

warten müßte, um ihm ordentlich die Meinung zu sagen. Er kam aber nicht. Er war auch um zehn Uhr, als wir uns zu Bett legten, noch nicht zurück. Endlich schlief ich ein, aber mein Schlaf war nicht von langer Dauer, ich wurde jäh geweckt. Wieder das Krachen und Donnern, das die Fensterscheiben zittern ließ. Da öffnete ich das Fenster und schrie hinunter. Schrie, daß mir das Wasser aus den Augen trat, aber niemand hörte mich. Als ich längst nicht mehr schreien konnte, stellte Dickson den Teufelskasten ab. Dann sah er mich am Fenster. „Wollen Sie nicht herunter kommen und die Maschine ansehen?“ fragte er, als ob nichts geschehen wäre. „Nein“, schrie ich mit meiner letzten Kraft, „höchstens, um sie Ihnen an den Kopf zu werfen, Sie verrückter Krämer, Sie rücksichtsloser Mensch, Sie . . .“

„Hoho, Herr Zeitungsschreiber, darüber werden wir noch reden“, rief Dickson seinerseits. Ich schloß das Fenster und kroch wieder ins Bett. Dickson schimpfte noch. Seine Frau half ihm, die Maschine in den Flur zu schieben. „Daß du mir mit der Frau des Tintenkleckers nicht mehr verkehrst!“ hörte ich ihn noch sagen.

Seit diesem Tage kam Dickson mehrmals am Tage mit dem Motorrad zum Haus. Unser Leben wurde zu einer einzigen Qual. Ich tobte am Tage und konnte nachts nicht schlafen. Nach einer Woche war meine Geduld erschöpft. „Wir müssen etwas tun“, sagte ich zu meiner Frau. „Ziehen!“ meinte sie. „Nein, das werden wir nicht tun. Ich werde dem Krämer nicht die Freude bereiten, vor seinem Knatterkasten die Flucht zu ergreifen, lieber schlage ich ihn entzwei.“

In der folgenden Nacht legte ich mir einen teuflischen Plan zurecht, den ich gleich am folgenden Tage zur Ausführung bringen wollte. Vormittags fuhr ich zur Stadt und ging in Dicksons Geschäft. Der Delikatessenhändler riß die Augen auf, als er mich in seinem Laden erblickte. Ich setzte mein freundlichstes Gesicht auf, dessen ich fähig bin und sagte scheinheilig: „Ich habe mir die Sache überlegt, lieber Freund, wollen wir nicht wieder Frieden schließen? Sie entschuldigen doch meine Heftigkeit von damals.“ Dickson war tief gerührt. Er reichte mir die Hand und wir tranken auf Freundschaft und gute Nachbar-

schaft einen Kognak. Schließlich bat ich ihn, mir sein Motorrad zu erklären, da ich die Absicht hatte, mir selbst eines anzuschaffen.

Erfreut führte mich Dickson zu seiner Maschine, die draußen vor dem Laden in der Sonne stand. „Dies ist der Motor und die schwarzen Stangen hier der Rahmen“, dozierte er. „Das ist der Zylinder und jenes runde Ding das Kurbelgehäuse. Hier ist der Vergaser, der das Gas erzeugt und dort unten der Magnet, der es in den Zylinder hineinzieht. Hier befindet sich . . .“

„Gut“, sagte ich, „ich verstehe, aber wo gießt man das Benzin hinein?“ Der Delikatessenhändler zeigte sogleich auf eine Schraube, oben auf der Blechwanne. Mehr wollte ich gar nicht wissen, aber der Delikatessenhändler erklärte weiter: „Hier haben Sie das Getriebe, das das Ganze treibt und hier die Räder und die Bremse . . .“ — „Ich komme morgen wieder“, sagte ich zu ihm, „für heute haben Sie mir genug erklärt.“

Am Abend ging ich nicht zu Bett, sondern lauerte auf Dicksons Heimkehr. Um elf Uhr kam er. Ich wartete, bis er in seiner Wohnung war und es im Hause still wurde. Dann schlich ich mich auf den Strümpfen hinunter und holte eine Handvoll Sand aus dem Garten. Das Motorrad stand im Flur.

Als ich wieder in unserem Schlafzimmer war, stellte ich die Weckuhr auf fünf und kroch ins Bett. Um fünf stand ich auf und setzte mich fröhlich ans Fenster. Nach sieben Uhr zog Dickson die Maschine auf den Gartenweg, setzte sich darauf und trat auf eine Stange, die den Motor zum Laufen bringen sollte. Er trat zwanzigmal, aber der gewohnte Lärm blieb aus. Die Maschine gluckste und quietschte. Dickson bekam einen roten Kopf. Er stieg ab, holte seine Frau und sagte ihr etwas, das ich nicht hören konnte. Dann ging er. Ohne Rad!!! Mit Freude und Befriedigung legte ich mich wieder nieder, denn ich wußte, daß es nun Ruhe geben würde. Zur Mittagszeit stand die Maschine noch immer im Garten. Plötzlich kam ein Mann in einem Monteuranzug per Fahrrad in den Garten. Er sprang ab, ging zu Frau Dickson. Sie führte ihn zu dem Motorrad, das immer noch friedlich in der Sonne stand. Der Mann packte allerlei Werkzeug aus und be-